

Liebe Leserinnen und Leser,



einen Schwerpunkt im Rahmen der Diskussion um mehr Tierschutz bei der Jagd bildet diesmal der Abschuss im Wintergatter. Unsere Position im ÖJV dazu ist: wenn schon Wintergatter existieren, sollen oder zumindest können sie auch für die Reduzierung der Wildbestände genutzt werden. Zumindest stehen dem keine Tierschutzbedenken entgegen. Es gibt aus Tierschutzsicht eher Argumente, die dafür sprechen,

wie das Wolfgang Kornder in seinem Beitrag darlegt.

Doch ist die Existenz von Wintergattern per se tierschutzgerecht? Kann das Einsperren von freilebendem Wild für mindestens die Hälfte des Jahres auf kleinem Raum und mit permanenter Fütterung überhaupt tierschutzgerecht sein? Kann man solche Tiere wirklich noch als „wild“ bezeichnen?

Als grundlegenden Schritt muss man nach den Gründen für Wintergatter fragen. Meist werden sie in der Diskussion über eine mögliche Errichtung anfangs nur als Übergangslösung dargestellt, gehen dann aber in der Regel in einen Dauerzustand über und ermöglichen die Aufrechterhaltung überhöhter, nicht an die ganzjährige Lebensraumkapazität des Bergwalds angepasster Wildbestände. Und genau das ist letztlich auch ihr Zweck.

Der Wille, waldverträgliche, landschaftsangepasste Wildbestände herzustellen, ist – mit oder ohne Wintergatter – in Rotwildgebieten nahezu flächendeckend nicht vorhanden. In den letzten Jahren sind die Jagdstrecken als Weiser für die Populationsdichten wieder deutlich angestiegen und auch die Beeinträchtigungen des Lebens- und Wirtschaftsraums Wald haben wieder deutlich zugenommen. Für das Rotwild gilt – wie für alle vermeintlichen „Problemierarten“ –, dass nicht die Tierart als solche oder deren Verhalten problematisch sind, sondern der Umgang des Menschen, hier insbesondere des traditionell jagenden und hegenden, mit dieser Art. So lange unverbissene Tannen und Eichen oder ungeschälte Fichten und Buchen in fast allen Rotwildgebieten Mangelware sind, gilt nach wie vor der von

Horst Stern seit 1971 vielzitierte Satz: *„Es ist nicht dringlich zur Zeit, den Hirsch zu schonen. Es ist dringlich zur Zeit, ihn zu schießen. Der menschliche Wolf hat versagt. Er ernährt sich von Kalbfleisch und jagt den Hirsch als Knochenschmucklieferanten für die Wand überm Sofa.“*

Oder, wie es die Wildbiologin Karoline Schmidt treffend formulierte: *„Im bestehenden Jagdsystem sind es nicht die niedrigen, sondern die hohen Rotwildichten, welche letztlich die Jagd in Frage stellen.“* Sie schloss ihren Beitrag 2013 mit dem Titel *„Der Wolf und die Not der Jäger“* mit dem Absatz *„Die Jagd wird in den nächsten Jahren, vielleicht Jahrzehnten, um tiefgreifende Veränderungen nicht herumkommen. Statt des Hl. Eustachius, der aus Furcht vor einem Fehlabschuss schon gar nicht mehr zu jagen wagte, könnte dann der blinde Heilige Herväus der neue Schutzheilige der Jäger werden. Ihn führte ein Wolf durchs Leben.“*

Auch im aufschlussreichen Beitrag von Manfred Bauer aus dem Nationalpark Kellerwald geht es vordringlich um das Rotwild. Diese Schutzgebiete sollen per definitionem ja grundsätzlich dem Prinzip des Prozessschutzes unterliegen, nach dem Eingriffe für oder gegen bestimmte Arten nicht vorgesehen sind. Aufgrund der Fähigkeit, bei hohen Populationsdichten Waldlebensräume stark zu verändern und die gewünschte naturnahe Entwicklung zu verhindern, gelten für große Pflanzenfresser häufig Ausnahmen. Um den Unterschied zur im Grunde nutzungsorientierten Jagd deutlich zu machen, ist nur der Begriff Wildmanagement zu gebrauchen. Anhand der Erfahrungen mit dem bisherigen Managementkonzept zeigt der Autor, dass diese Fachpläne einer permanenten, auch selbstkritischen Evaluierung unterliegen müssen, um die Ziele wirklich zu erreichen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Allen noch eine erfolgreiche Drückjagdsaison, die sich für eine naturnahe Entwicklung unserer Wälder und die Eindämmung der Wildschweinbestände hilfreich erweisen wird. Starten Sie gut in das Neue Jahr 2016 und unterstützen Sie weiterhin den ÖJV und alle Kräfte, die an einer sinnvollen Weiterentwicklung der Jagd interessiert sind und dafür eintreten.

Herzlichst Ihre

Elisabeth Emmert